

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erich Wobbe: In den heimischen Feldgehölzen flötet noch der Pirol

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Erich Wobbe

In den heimischen Feldgehölzen flötet noch der Pirol

Es ist nun schon über anderthalb Jahrzehnte her, daß der Pirol vom deutschen Naturschutzbund (NABU) zum Vogel des Jahres auserkoren wurde. Er folgte einer Reihe von Vögeln, wie beispielsweise dem Weißstorch, dem Eisvogel und dem Großen Brachvogel, die man in den 1970er und 1980er Jahren für die gleiche „Ehrung“ ausersehen hatte. Sie alle hatten das zweifelhafte Vergnügen, diesen Titel zu tragen; zweifelhaft deswegen, weil diese „ausgezeichneten“ Arten in ihrem Bestand gefährdet bzw. vom Aussterben bedroht sind.

Beobachtet man den Pirol in unserem Raum, so stellt man auch für diese Vogelart fest – und meine Beobachtungen erstrecken sich über einen Zeitraum von etwa 50 Jahren –, daß sie kontinuierlich abnimmt. Sie ist zwar nicht – oder noch nicht – vom Aussterben bedroht, aber bei genauerem Hinsehen – oder besser Hinhören – ist ein Rückgang des Bestandes klar erkennbar. Und sicherlich sind die Zeiten, so ist jedenfalls in einem heimischen vogelkundlichen Werk nachzulesen, vorbei „wo er durch Kirschraub lästig werden kann“. Jedoch vernimmt man erfreulicherweise in manchen heimischen Gegenden, vor allem in gewässernahen Althaubwäldern noch sein charakteristisches Balzlied. So konnte ich es im vergangenen Jahr im Bereich der Hase zwischen Essen und Lönigen an drei verschiedenen Stellen mehrmals hören.

Mit dem folgenden kleinen Erlebnisbericht soll nun versucht werden, einiges von der interessanten Lebensweise des Pirols zu vermitteln.

Pfingsten vor einigen Jahren: Verschwenderischer Sonnenschein, Blumenduft und Vogelgesang fast überall; nach einigen Schlechtwettertagen schien die Natur das nachholen zu wollen, was sie vorher zwangsläufig versäumt hatte. So lachte die Sonne vom blanken Himmel und lud alle, ob Mensch oder Tier, dazu ein, die Wärme zu genießen. Auch wir wollten diese Tage nutzen, jedoch auf unsere Weise. Uns zog es an einem solchen Tag nicht in die Zentren des Rummels, sondern in die

Einsamkeit, wollten wir doch dort die Naturschönheiten auf uns wirken lassen.

Der dazu ausgesuchte Wanderweg war ein nur selten benutzter, sehr schmaler Feldweg, der in eine weiträumige Wiesenlandschaft hineinführt. Parallel dazu verläuft der sogenannte Stumborger Bach, der die Grenze zwischen den Landkreisen Cloppenburg und Osnabrück bildet. Beiderseits des Gewässers stehen einige hohe Birken und unmittelbar am Bach viele schlanke Erlen, die sich im klaren Wasser widerspiegeln. Beim langsamen Schreiten und Schauen hörten wir plötzlich



Abb. 1: In den hohen Erlen am Stumborger Bach (Trentlager Kanal) in der Gemeinde Essen-Brokstreek brüdet der Pirol.

und laut vernehmbar, mal nahe mal ferne, einen kurzen Ruf, der von einem bestimmten Vogel stammen mußte. Immer wieder erklang das melodische „Düdelioh“ aus den Baumkronen. Da der Ruf nach unserer Meinung nicht schwer nachzuahmen war, versuchten wir es. Ein wenig schräg zwar, aber doch gut zu erkennen, kam uns der Laut über die Lippen. Und siehe da, der Vogel beantwortete sofort unseren nicht ganz klangreinen Roller und kam herbei. Ja, und plötzlich war der Ru-

fer ganz nahe, fast über unseren Köpfen. Und nun sahen wir ihn auch, jedenfalls einige Augenblicke lang; denn als er uns sah, flog er rasch davon. Jedoch die wenigen Sekunden genügten, um ihn als Pirolmännchen zu erkennen, das sich uns im farbigen Hochzeitskleid präsentierte.

Nun galt unsere ganze Aufmerksamkeit diesem Vogel. Wir wollten versuchen – falls möglich –, sein Nest zu finden, nistet er doch bekanntermaßen zumeist hoch oben im Kronendach der Bäume, und es ist dort im dichten Blättergewirr fast unauffindbar. Aber das Glück war uns hold: Nach einer Weile angestrengten Suchens mit starken Ferngläsern fanden wir die noch nicht vollends fertiggestellte Kinderwiege unseres Rufers. Es pendelte in etwa neun bis zehn Metern Höhe an der Spitze eines kräftigen Erlenquerastes, der weit über den Bach hinausragte. Geschickt und mit sicherem Blick für das Notwendige hatte das Pirolpärchen sich eine kräftige Gabelung für den Bau des Nestes ausgesucht. Staunens- und bewundernswert ist die Kunstfertigkeit und das Können der Vögel, wie sie um die Zweige geschlungene Halme und Fasern zu einem festen Gebilde zusammenfügen. Und zwar so fest, daß es in der Regel auch starken Winden und heftigen Regenschauern standhält. So hing auch dieses Nest, von einem talentierten Konstrukteur und Erbauer erstellt, einem Körbchen gleich im Geäst. Um nicht länger zu stören, entfernten wir uns vom Brutort, beobachteten aber das noch nicht fertige Nest weiter aus der Distanz. Dabei konnten wir dann auch den weiblichen Vogel ausmachen, als er sich dem künftigen Brutplatz vorsichtig näherte. Sie, die Dame des Hauses, war bei weitem nicht so farbenprächtig wie ihr Gemahl. Nach kurzem Sichern beschäftigte sie sich wieder mit der Fertigstellung der Wohnung. Zunächst allein, jedoch nach einer kurzen Weile kam der Partner hinzu und beide beteiligten sich an der Arbeit.

Anschließend fanden wir in der uns zur Verfügung stehenden Literatur über den Pirol folgendes: „Zu den Vogelarten, die bei unszulande weder selten noch unscheinbar sind, zählt neben Amsel, Spatz und Star sowie vielen anderen auch der Pirol. Aus diesem Grunde kennen ihn zwar die meisten Menschen dem Namen nach, aber nur ganz wenige haben ihn jemals aus der Nähe beobachten können. Beim Weibchen dieses etwa drosselgroßen Vogels ist das noch zu verstehen, denn es trägt ein wenig auffälliges Gefieder und kann sich somit gut verbergen. Wie es aber dem Männchen möglich ist, sich so erfolgreich unse-



Abb. 2: Einem Körbchen gleich hängt das Nest des Pirols im Erlengeäst.

ren Augen zu entziehen, begreift man kaum, denn in seinem Hochzeitsgefieder ist es äußerst lebhaft gefärbt. Während die Flügel und der Schwanz bis auf wenige Punkte völlig schwarz sind, leuchtet das übrige Gefieder am Körper orangegelb. Ja, es blitzt sogar, wenn das Sonnenlicht voll darauf fällt.“

Neben der gebräuchlichen Bezeichnung Pirol (*Oriolus oriolus*) hat der Volksmund auch noch andere Namen erfunden: Aufgrund seines gelben Federkleides und seiner Größe hat er den treffenden Namen „Goldamsel“ erhalten; außerdem hat ihn die Bevölkerung ob des klangvollen Flötensolos, das ja wie „düdelüöh“ klingt, „Vogel Bülow“ genannt. Zudem wird der Pirol nach der Zeit seiner jährlichen Ankunft in den hiesigen Gefilden – er ist einer der zuletzt heimkehrenden Zugvögel – auch noch Pfingstvogel genannt.

Neben den angenehmen melodischen Flötentönen kann der Pirol aber auch ein nicht gerade schönes Kreischen von sich geben, daß sowohl vom Männchen wie auch vom Weibchen ausgestoßen wird. Man vernimmt es vornehmlich dann, wenn den Tieren oder ihrer Brut Gefahr droht. Zum anderen aber ebenfalls, wenn sie die Kirschbäume nach

reifen Früchten absuchen und von dort vertrieben werden. Kirschen scheinen ihnen besonders gut zu munden, obwohl sie auch andere Früchte nicht verschmähen. Die Hauptnahrung dieser Vogelart aber setzt sich zusammen aus allerlei Insekten sowie Raupen und Käfern, die sie vornehmlich in ihrem Lebensbereich, nämlich im Kronendach der Laubbäume suchen.

Das Gelege des Pirols, welches, wie schon gesagt, in einem korbähnlichen Nest, das außerdem in der frei brütenden heimischen Vogelwelt eine Sonderstellung einnimmt, weil es von unten nicht durch Äste und Zweige geschützt ist, abgelegt wird, besteht in der Regel aus vier bis fünf Eiern. Beide Altvögel bebrüten abwechselnd das Gelege. Die Brutdauer beträgt rund vierzehn Tage. Die Eier, die auf rosaweißem Grund nur sparsam dunkel gefleckt sind, liegen in einem tiefnapfigen Nest. So können selbst starke Winde sie nicht hinausschleudern. In unserer Gegend findet man die Gelege kaum vor Ende Mai, zumeist aber erst im darauffolgenden Monat. Die erbrüteten Jungen wachsen sehr schnell heran und verlassen, noch weitgehend flugunfähig, im



Abb. 3: Beide Piroleltern füttern die Jungen mit Raupen; das Gefieder des Pirolmännchens ist auffallend gelb-schwarz gezeichnet, während das des Weibchens sehr unscheinbar ist.

Alter von nicht einmal zwei Wochen ihre Kinderwiege. Allerdings werden sie noch außerhalb ihrer Geburtsstätte, wie wir von unserem Versteck aus beobachten konnten, einige Zeit mit der notwendigen Nahrung versorgt. Jährlich gibt es nur eine Brut.

Wie eingangs schon erwähnt, ist der Pirol, dessen Lebensraum sich über ganz Mittel- und Südeuropa erstreckt, ein Zugvogel. Kaum drei Monate halten sich die Pirole bei uns auf. Während sie um Pfingsten, also zu einer sehr angenehmen Jahreszeit, bei uns eintreffen, verlassen sie unsere Breiten schon wieder, wenn in den Gärten die Dahlien blühen; denn ab Mitte August ist ihr Flötensolo nicht mehr zu hören. Zu diesem Zeitpunkt sind die Jungtiere schon erwachsen, und so brechen dann alle zu ihren Winterquartieren auf, die sich im tropischen Afrika befinden.

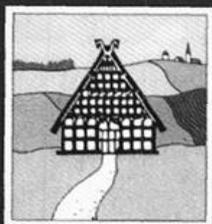
Zu erwähnen ist sicherlich noch, daß die in Deutschland brütenden Pirole auf ihren Wanderungen einen sogenannten Schleifenzug ausführen, wie die Wissenschaft durch die Beringung herausgefunden hat, d.h. daß beim Frühjahrszug eine andere Flugroute einschlagen wird, als beim Herbstzug. So kehren im Frühling die Goldamseln über Tunesien, Sizilien und Italien zu uns in ihre Brutheimat zurück. Im Herbst dagegen queren sie das Mittelmeer mehr in südöstlicher Richtung. Nun berühren sie auf ihrem Wanderzug zunächst Griechenland, um danach über Ägypten weiter südwärts zu fliegen.

Literatur:

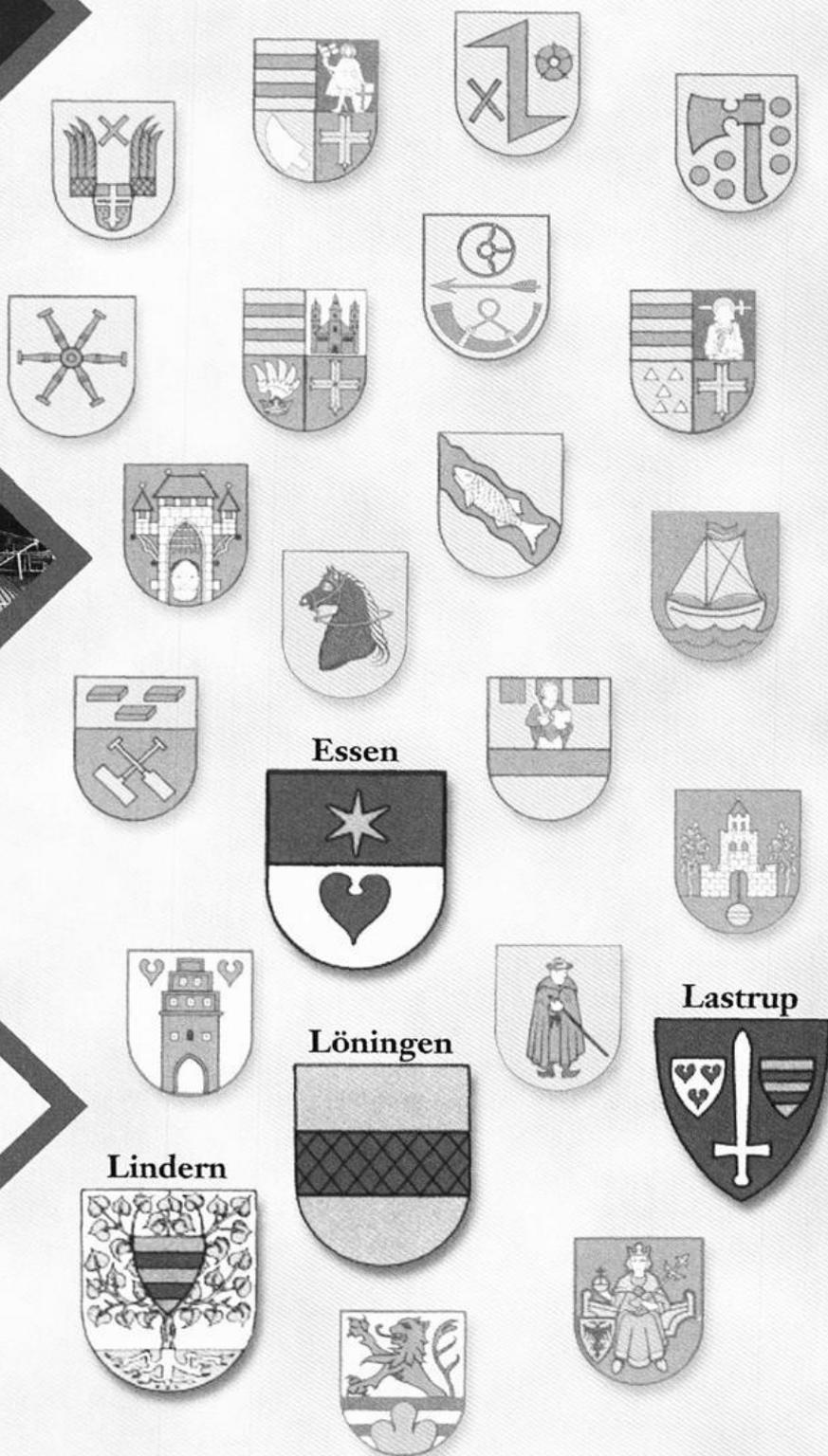
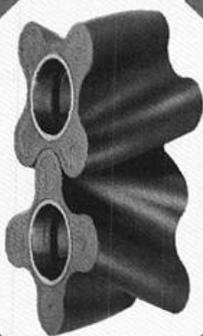
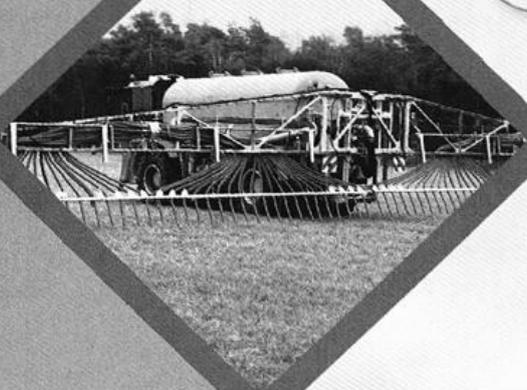
Wolfgang Makatsch, Der Pirol, in: „Vögel in Haus, Hof und Garten“

Fotos: Erich Wobbe, Borg

Das Oldenburger Münsterland im Wandel



ALTE OLDENBURGER
Krankenversicherung



Werner Klohn

10 Jahre Universität Vechta

Bilanz, Situation, Ausblick

Zum 1. Januar 1995 entstand die selbständige Universität in Vechta mit der Bezeichnung „Hochschule Vechta“, nachdem sie zuvor mehrere Jahre ein Standort der Universität Osnabrück gewesen war. Gleichzeitig mit der Verselbständigung leitete man eine Umstrukturierung ein. So wurden die grundständigen Studiengänge Gerontologie und Umweltwissenschaften sowie der Zusatzstudiengang Ökologie, Fachrichtung Naturschutz, eingerichtet. Zugleich wurden die Lehramtsfächer Chemie, Physik und Sozialkunde sowie die Magisterstudiengänge Anglistik und Germanistik sowie die Studiengänge für das gymnasiale Lehramt eingestellt. Nach nunmehr gut zehn Jahren ist zu fragen, was sich seither in der Universität Vechta getan hat, wie sich die Situation derzeit darstellt und welche weiteren Entwicklungen sich abzeichnen.

Strukturelle Veränderungen: Hochschulrat und Institute

Im Jahr der Selbständigkeit erhielt die Hochschule Vechta als erste in Niedersachsen einen Hochschulrat, der sich am 5. Mai 1995 konstituierte. Dieser bestand (und besteht) aus Personen, die nicht der Hochschule angehören, sondern externen Sachverstand in die Planungen und Entscheidungen der Hochschule einbringen sollen. Der Hochschulrat war für die ersten fünf Jahre mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet, um die Entwicklung der Hochschule voranzutreiben. Seine heutigen Aufgaben sind u.a. die Beratung von Präsidium und Senat, die Abgabe von Stellungnahmen zu den Entwicklungs- und Wirtschaftsplänen der Hochschule, die Bestätigung des Vorschlags des Senats zur Ernennung, Bestellung oder Entlassung von Mitgliedern des Präsidiums, die Stellungnahme zu Berufungsvorschlägen sowie die Zustimmung zu den Vorschlägen für die Widmung von Professorenstellen. Derzeit umfaßt der Hochschulrat sieben Mitglieder, die von der Katholischen Kirche, dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen und dem Senat der Hochschule Vechta bestellt wurden.